

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 56.

Breslau, Donnerstag, den 8. März 1894.

15. Jahrgang.

Die Socialdemokratie ein „Werkzeug Gottes“.

Wer sagt das? Wo steht das? Unsinn! Unmöglich! werden unsere Leser ausrufen. Und doch ist es so, wir haben es selbst schwarz auf weiß gelesen, zwar nicht in einem Rundschreiben des heiligen Vaters, von dem die Gläubigen sagen, daß er alle Tage drei Mal die Stimme Gottes höre, aber in einem nicht minder sich seiner Beziehungen zu Gott rühmenden Papiere, dem Stuttgarter „Evangelischen Sonntagsblatt“, dessen geistige Leiter nach dem, was sie uns erzählen, mindestens in telephonischer Verbindung mit dem Himmel stehen müssen.

Fast keine Nummer des genannten Stuttgarter Blattes erscheint, in der nicht die Socialdemokratie in den schrecklichsten Farben geschildert wird. Bald wird seinen Lesern die Hölle heiß gemacht, wenn sie sich nicht vor dem reißenden Wolfe hüten; bald wird ihnen der Himmel versprochen, um sie zur Heiligung auf denselben zu bewegen. Und wehe ihnen, wenn sie auf den Lockruf nicht hören, ihr zeitliches und ewiges Wohl, Eigentum, Ehe, Familie, Alles wird verloren sein und die Welt ein Meer von Brand und Blut werden.

Es oder ähnlich heult es aus den Spalten dieses frommen Blattes wie zahlreicher anderer frommer Blätter jahraus jahrein.

Sei es nun, daß das Jammergeschrei schließlich nicht mehr zog, weil die Leser sich daran gewöhnten, wie kleine Kinder an den Anblick des Kaminfegers, oder wurde es einem aus der heiligen Muckerschaar selber zu dumm, kurzum wir finden mit einem Male eine andere Tonart angeschlagen und der bisher so „verruchten“ Socialdemokratie gleichsam ein göttliches

Räucheramt übertragen. So was läßt sich schon eher hören!

Da brachte das Blatt nämlich jüngst einen Artikel, betitelt: Was sagt uns Gott durch die Socialdemokratie? In demselben wird anerkannt, daß die Socialdemokratie berechnete Forderungen habe und dann weiter ausgeführt:

„Warum soll aber der Staat nicht berechtigten Forderungen freiwillig entgegenkommen, anstatt Stück um Stück sich erst abnötigen zu lassen. Gott selbst richtet durch die Socialdemokratie den ernststen Mahnruf an unsere Staaten: legt Hand an zu gründlicher Beseitigung der wirklich vorhandenen Nothstände!“

Wir billigen uns natürlich nicht wenig darauf ein, von Gott selbst eine Mission erhalten zu haben, und möchten nur wünschen, daß die Frommen dafür sorgen, daß diese uns von Gott übertragene Mission in ihren Kreisen bis oben hinauf respectirt werde. Es wird sich dann Manches anders gestalten, als bisher.

Zum Beispiel: Wenn Jemand wieder einmal den Nothstand leugnen will, so wird man ihn salbungsvoll daran erinnern, daß Gott selbst durch den Mund der Socialdemokratie den herrschenden Nothstand verkündet. Und man wird demuthsvoll sein Haupt neigen und den Nothstand anerkennen.

Will uns wieder einmal ein Staatsanwalt am Kragen packen, weil wir nach seiner Ansicht zu freimüthig die Gebrechen der Gesellschaft gezeigelt, so donnern wir ihm entgegen: „Zurück Berwegener!“ und berufen uns auf unsere „göttliche Mission!“

Verlangt Freiherr v. Stumm wieder ein Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokratie und nennt uns Freiherr von Frege „grüne Jungens“, flugs zieht Bebel das „Ev. Sonntagsblatt“ aus der Tasche, hält

es ihnen unter die Nase und die Weiden werden sofort ihr Unrecht einsehen und Abbitte leisten.

Eine Verhaftung wegen Vertheilung einer Broschüre à la „Moderne Rechtsprechung“ wird in Zukunft ganz unmöglich sein, denn „Gott selbst spricht durch den Mund der Socialdemokratie“, sagt das „Evangelische Sonntagsblatt“, und aus so frommem Munde muß es ja wahr sein.

Wir könnten die Beispiele noch fortsetzen, wollen jedoch davon absehen, denn unser frommer Bruder will wirklich ernst genommen werden. So geht er mit der Kirche wegen ihrer Unterlassungssünden ins Gericht, indem er schreibt: „Was hat der Socialdemokratie so viel Eingang verschafft auch bei Solchen, die ihren sittlichen und religiösen Ansichten fern stehen? Es ist das Gefühl: da versteht man unsere Bedürfnisse, da vertritt man unsere Sache, da sucht man uns zu helfen. Müssen wir nicht zugestehen, daß sich unsere Kirche lange Zeit hindurch viel zu wenig um die Arbeiter gekümmert hat?“

Also doch. Bisher konnte man immer lesen, daß die Kirche Alles für die Arbeiter gethan habe, während die Socialdemokratie sich den praktischen Arbeiterfragen gegenüber verneinend verhalten und nur in aussichtslosen und unausführbaren Zukunfts träumen schwelge. Nun auf einmal diese Erkenntniß! Wenn sie nur von Dauer wäre, aber wir fürchten sehr, daß es sich nur um eine augenblickliche schwärmerische Anwandlung handelt.

Zum Schluß ruft unser frommer Bruder in Christo salbungsvoll aus: „Gott helfe uns, daß wir die Zeichen unserer Zeit recht verstehen, daß uns recht zu Herzen bringe der Wehruf, Mahnruf und Ausruf, den Er durch die Socialdemokratie an uns ergehen läßt!“

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

32]

Nachdruck verboten

Gerhard saß da, wie vom Schlage getroffen. Nicht, daß ihm seine Stellung in der demüthigsten Weise gekündigt worden war, raubte ihm die Fassung, so hart er auch immer dadurch getroffen werden möchte — aber daß Mehlisen es gewagt hatte, in Gegenwart dieser Menschen seinen Vater zu beschimpfen, daß er außer Stande war, für diesen Schimpf eine entsprechende Genugthuung zu fordern, das war es, was ihn zu Boden drückte und ihm die Thränen in die Augen drängte.

Dabei steigerten sich die bohrenden Schmerzen im Kopf und die dumpfe Schwere in den Gliedern binnen Kurzem fast bis zur Unerträglichkeit und nach einigen vergeblichen Versuchen mußte er von der Arbeit ablassen und die brennenden Augen schließen. Nur wie aus weiter Ferne klangen die Reden der anderen Commis und Buchhalter an sein Ohr, und in dumpfem, regungslosen Hinbrüten verging ihm Stunde auf Stunde.

Von seinen Collegen befragte ihn Niemand um die Ursachen seiner Unthätigkeit, obwohl dieselbe nothwendig Jedem von ihnen auffallen mußte. Aber Kruse hatte die Keuigkeit von seiner plötzlichen Entlassung bereits mit geschäftigem Flüstern von Pust zu Pust getragen, und man glaubte darin eine vollkommen aus-

reichende Erklärung für Gerhards verstörtes Aussehen und für seine Arbeitsunlust zu finden.

Erst eine Stunde vor der Mittagspause näherte sich ihm Müncheberg, um ihm mit gut erheuschelter Theilnahme zu fragen, ob er sich etwa unwohl fühle. Gerhard gab ihm keine Antwort; aber der Andere ließ sich dadurch nicht abschrecken.

„Ich habe schon gestern Abend bemerkt, daß irgend etwas an Ihnen nicht ganz in Ordnung sein könne“, meinte er, „denn was Sie da redeten, waren halbe Fieberphantasien! — Aber warum quälen Sie sich denn nun hier unten, wo Sie doch nichts nutz sind? Gehen Sie hinauf und legen Sie sich auf ein paar Stunden nieder, das wird Sie wieder auf die Beine bringen, und ich will es schon auf mich nehmen, Sie bei dem Principal zu entschuldigen!“

Gerhard hatte sich während dieser mitleidigen Worte abgewendet, denn es war ihm, als schnitt der Klang dieser verhassten Stimme wie ein Messer in sein Gehirn. Vielleicht geschah es nur, weil er sich aus dem Bereich dieser Stimme entfernen wollte, daß er wirklich von seinem Ledersitz aufstand und mit unsicheren Schritten das Comptoir verließ.

Jetzt fühlte er selbst, wie dringend nothwendig ihm die Einsamkeit war, und er hatte keinen anderen Wunsch, als den, so schnell als möglich auf sein Zimmer zu gelangen.

Darum wählte er denn auch den kürzesten Weg und stieg langsam die vordere Treppe hinauf. Er mußte sich an das Geländer festhalten und die Augen

schließen, weil ihn bei jedem Schritte, den er machte, ein neuer Schwindelanfall überkam.

Als er den ersten Stiegenabsatz erreicht hatte, blieb er tiefathmend stehen. Da öffnete sich eine Thür und Lissy trat in Begleitung der Tante Dorette hinaus. Das Zusammentreffen war in diesem Augenblick eine Pein für Gerhard; aber er nahm doch seine ganze Kraft zusammen, um den Damen seinen Zustand nicht zu verrathen und — wenn möglich — allen theilnehmenden Fragen vorzubeugen.

Seine Befürchtung, daß sie ihn in ein Gespräch verwickeln könnten, schien indeß überflüssig zu sein. Offenbar hatte Tante Dorette von ihrem Bruder ein diesbezügliches Weisung erhalten; denn sie erwiderte den Gruß des jungen Mannes nur mit einem, wenn auch freumblickenden, so doch flüchtigen Kopfnicken und war Lissy einen ängstlich bittenden Blick zu, während sie rasch an Gerhard vorüberging.

Ihre Nichte schien denn auch diesem Beispiel folgen zu wollen; aber in dem Augenblick, da ihr lockendes Haar seinen Arm streifte, lächelte sie ihm mit einem ausdrucksvollen Augenaufschlag zu und er griff für eine Secunde seine schlaff herabhängende eisalte Hand. Er ließ es willenlos geschehen, denn sein schmerzliches Gehirn arbeitete so langsam, daß die Damen längst die Treppe hinabgestiegen waren, ehe er sich darüber klar wurde, welche eine beneidenswerthe Auszeichnung ihm jetzt eben zu Theil geworden war.

Wie festjam war es doch, daß er sich bei

Spricht aus diesem Stoßseufzer nicht die reine Angst vor der Socialdemokratie und ist er nicht das Eingeständniß, daß man sich bisher um das Loos der Armen und Elenden nicht gekümmert hat? Und wie bequem macht es sich unser Frommer dabei, indem er gleichsam Gott für die Unterlassungsfünde verantwortlich machen will!

„Gott helfe uns“, sagt er (also Gott hat bisher nicht geholfen), „die Zeichen der Zeit zu verstehen...“ Nein, haben wir zu erwidern, nicht der Christen Gott, sondern der Mangel echt christlichen Sinnes, die fehlende Nächstenliebe war es, die diese Frommen, diese Scheinchristen, gleichgiltig gegen alle Leiden der Arbeiterklasse machte. Was aber die Kirche seit bald zweitausend Jahren trotz aller ihrer Machtmittel nicht fertig gebracht hat, die Menschen zu Brüdern zu erziehen, das wird sie erst recht in der Zukunft auch nicht erreichen.

Die Kirche und ihre Vertreter haben sich in den Dienst des Klassenstaates begeben, der die Menschheit in Herrscher und Beherrschter gliedert, das wissen die Arbeiter von heute und in Folge dessen wenden sie der Kirche, als einer Einrichtung des Klassenstaats, den Rücken. Von ihrer eigenen Kraft erwarten sie ihre Befreiung und deshalb betrachten sie gefühlseelige Ergüsse wie die obigen als das, was sie sind, als fromme Clownsprünge.

(Schwäbische Tagwacht).

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Concursordnungs-Commission d. s. Reichstages hat ihren schriftlichen Bericht fertig gestellt. Es lagen zu der Novelle verchiedene Abänderungsanträge vor, die indessen in zweiter Lesung sämtlich abgelehnt oder zurückgezogen wurden. Die Commission empfiehlt unveränderte Annahme der Regierungsvorlage. Der Antrag Rinteln auf Gewährung eines Vorzugrechtes für die Bauhandwerker wurde ebenfalls zurückgezogen mit Rücksicht auf Erklärungen des preussischen Justizministers im Abgeordnetenhaus, worin die Regelung dieser Frage durch die Landes-Gesetzgebung in Aussicht gestellt war.

Die Quittungstempelsteuer, welcher in der Steuercommission ruht und in nächster Woche zur Berathung kommen soll, scheint auch Herr Miquel verloren zu geben. Wie die „Berl. Neuesten Nachr.“ mittheilen, soll im Reichschatzamt bereits ein neues Quittungstempelgesetz in der Ausarbeitung begriffen sein. Dem Quittungstempel soll eine Wertsteuer zu Grunde gelegt werden und die Steuerpflicht mit dem Betrage von Mk. 300 beginnen. — Je höher aber die Stempelsteuer normirt wird, desto größer wird die Prämie auf die Nichtansstellung von Quittungen oder auf die Ausstellung von steuerfreien Theilquittungen. Die Sicherheit des Geschäftsverkehrs würde davon ebenso betroffen werden, wie durch das frühere Project. Auch die Ejectereien werden nicht vermindert.

Herr von Levetzow oder „Zeit und Geist“. Die „Arzt. Ztg.“ grüßt einen Aufsatz aus vom 25. Mai

darüber nicht zu freuen vermochte! — Hatte denn Alles, was ihm sonst so hoch und begehrenswerth erschienen war, unglücklich jeden Reiz verloren?

Unzufrieden mit sich selbst und ungehalten über den Einfluß, welchen er seinem körperlichen Leben über Gemüthsstimmung einräumen mußte, kam er endlich auf das kleine Zimmer im dritten Etage. Er verriegelte hinter sich die Thür und warf sich auf das Bett.

Ein leeres Kissen in der Gegend des Kopfes und die Berührung seiner Stirn mit einem harten Gegenstand bestärkten ihn; aber erst nach mehreren Minuten, als das wilde Gähnen in seinen Schläfen ein wenig nachgelassen hatte, kam er zu dem Entschluß, seine Hand nach dieser Stelle anzuhaken. Er fand zu seiner Ueberraschung ein kleines Büllet, in welchem ein hartes Object von länglicher Form eingeschlossen war. Der Brief mußte unter die Decke geschoben worden sein, nachdem das Zimmer geäubert war, und er war so placirt gewesen, daß er die Aufmerksamkeit des jungen Mannes unter allen Umständen bald auf sich ziehen mußte.

Gerhard richtete sich auf, um die Handschrift der Briefe zu lesen; er erkannte sie auf der Stelle als diejenige der Tochter seines Oheims, wenn auch die Buchstaben offenbar mit großer Hast hingeworfen und hier ja eine gewisse Unschärfe zu bemerken waren. Auch der Inhalt war von dem nämlichen Jargon wie der ihres Vaters Briefes. Gerhard schloß ihn und las:

1870, in welchem die Unterzeichneten die heilige Ueberzeugung aussprechen,

daß die rein wirtschaftlichen Interessen am ge-
blichsten entwickelt und am gerechtesten ge-
regelt werden durch freien Austausch;

daß die Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Ländern
den Wohlstand ebenso hebt wie die Arbeitsteilung zwischen
Landesgenossen;

daß die sogenannten Schutzzölle, welche
internationale Arbeitsteilung hemmen, besonders
schädlich sind für Deutschland, dessen hochent-
wickelte Industrie in allen Zweigen schon einen bedeutenden
Theil ihres Absatzes auf dem großen Weltmarkt ge-
funden hat;

daß die Schutzzölle außer ihrer allgemeinen
Schädlichkeit den Stempel einer offenbaren Unge-
rechtigkeit an sich tragen, indem sie aufgelegt und ab-
gemessen sind in der Absicht, nicht Einnahmen für
Staatszwecke, sondern erhöhte Absatzpreise zu
schaffen zum Nutzen der Producenten be-
sonderer Waarengattungen.

daß also der auf uns lastende Rest des Schutzoll-
systems beseitigt werden müsse.

Unter dem Aufsatze finden wir die Namen so
conservativer Herren wie v. Behr-Schmolben, Elsner
v. Gronow-Ralinowiz, Freiherr v. Hülffes-Rogaen,
Graf Lehndorff-Steinort, Dr. Lucius-Klein-Ballhausen,
Mark Anton Niendorff, v. Unruhe-Bomst, v. Wedemeyer-
Schönrade, v. Thadden-Bahnerow. Um nicht zu ver-
gessen, neben diesen Namen findet sich auch der des
Herrn von Levetzow-Goslow, des heutigen
Reichstagspräsidenten, der jetzt eine Herabsetzung
des Getreidezolls von 5 Mark auf den noch immer
erorbitant hohen Satz von 3,50 Mark für russisches
Getreide nicht mitmachen will!

Zu den Uebungen des Verurlaubtenstandes sollen
im Etatsjahre 1894/95 eingezeichnet werden von der Re-
serve und Landwehr: bei der Infanterie 110,030 Mann,
und zwar aus der Reserve 17,560 auf 14 Tage,
29,790 auf 20 Tage, aus der Landwehr 62,500; bei
den Jägern 2700, bei der Feld-Artillerie 10,000, bei
der Fuß-Artillerie 5000 bei den Pionieren 3000; bei
der Eisenbahnbrigade 450 der Reserve auf 28 Tage
und 450 der Landwehr auf 12 Tage; bei der Luft-
schiffer-Abtheilung 100 der Reserve auf 20 Tage und
60 der im Luftschiffdienst ausgebildeten Reservisten
anderer Waffen auf 20 Tage, bei dem Train 5490,
und zwar aus der Reserve bezw. Landwehr des Trains
3640 auf 14 Tage nach Beendigung der Herbst-
übungen, aus der Reserve der Cavallerie 750 auf 20
Tage im Mai, ferner zur Bildung von Sanitäts-
Detachements 1000 auf 12 bis 13 Tage. Außerdem
sind noch in der bisherigen Weise besondere Be-
stimmungen erlassen über die Embarkation der Re-
serve- und Landwehroffiziere. Von den Ersatz-
Reservisten sind bei dem Armecorps 40 zu einer
1. (zweijährigen) Uebung bezw. Ausbildung im
Krankenwärterdienst einzuziehen.

Thure Proben. Anlässlich der Beratungen der
Budgetcommission des Reichstages (der Etat weist
gegen das Vorjahr eine Mehrforderung auf von
3,116,668 Mark) führte der Staatssecretär v. Heil-
mann aus: Im Falle einer Militärmachung müßten zur
Bemannung der Panzerschiffe, deren Zahl gegenwärtig
20 beträgt, die Reservisten herangezogen werden.
Die Regierung wolle dieses Jahr ein Mal eine Probe

„Sicher Herr Mann!“

Ich mag Sie unter allen Umständen heute Abend
sprechen; denn ich habe Ihnen eine sehr wichtige
Mittheilung im Bezug auf Herrn Hermann Sebold
zu machen. Sie dürfen sich über mein Auftreten
nicht wundern und dürfen mir meine Bitte jedenfalls
nicht ablehnen; denn es hängt sehr viel von unserer
Unterredung ab.

Da ich während des ganzen Tages beobachtet
werde und Ihnen keine passendere Zeit und keinen
angemessenen Ort vorschlagen kann, so bitte ich Sie,
mich etwa um Mitternacht in dem kleinen Hinter-
zimmer des Comptoirs, das nach dem Hofe hinans
gelegen ist, zu erwarten. Ich habe mir den Schlüssel
dazu verschafft und lege denselben bei. Ich ist aber
ganz pünktlich zu Stelle sein kann, weiß ich nicht,
denn ich muß jedenfalls abwarten, bis meine De-
reide eingeschiffen ist, da ich die Wohnung sonst nicht
verlassen kann.

Denken Sie nichts Uebliches von mir; wenn ich
nicht so garstig betrunken zu Ihnen hätte, würde
ich diesen unheimlichen Schritt gewiß nicht gewagt
haben. Aber Sie sollen über Alles Aufklärung er-
halten. Nach Gutem. Sie müssen sich an der
Stelle verhalten und dürfen nicht vermuten,
daß ich Ihnen denselben gefährlichen habe. Es müßte
mein Tod! Auf Wiedersehen etc.

Ihre Hermann

auf das Exempel machen. Die Hauptaufgabe sei, die
Schiffe berart in Stand zu halten, daß tr. y der gegen-
wärtigen Art der Bemannung sämtliche Schiffe im
Falle eines Krieges bereit seien, sich mit dem Feinde
zu schlagen. Auf eine diesbezügliche Anfrage erklärte
der Staatssecretär, die diesjährige Probe-Mobilmachung
solle möglichst jedes Jahr wiederholt werden.

Es geht langsam vorwärts! Man schreibt der
„Berliner Volkszeitung: Die Aussichten unserer Volks-
schullehrer beginnen sich jetzt erheblich zu bessern. Erst
am 2. März d. J. erklärte der Kriegsminister Bronsart
von Schellendorf, er erkenne die Forderung des Volks-
schullehrers, zum einjährig-freiwilligen Dienst zugelassen
zu werden, als berechtigt an, auch der Cultusminister
sei derselben Ansicht. Praktisch sei die Forderung
schwer durchführbar; es sei aber zu hoffen, daß die
entgegenstehenden Schwierigkeiten überwunden werden
würden. Am 3. März d. J. haben die Volksschul-
lehrer einen neuen, sogar einen sehr greifbaren Erfolg
davongetragen, und zwar vor dem Oberverwaltungs-
gericht. Ein Lehrer erbat von seiner Gemeinde für
seine Dienstwohnung einen — Ofen. Die Gemeinde
lehnte aber dieses „Ansuchen“ ab und machte geltend,
die Gemeinde sei wohl verpflichtet, den Lehrern
Wohnungen zu beschaffen, für die erforderlichen
Defen müssen aber die Lehrer „nach allgemeiner
Landesitte“ selbst sorgen. Die Regierung ergriff
Partei für den Lehrer und es kam zwischen der Ge-
meinde und der Regierung zur Klage. Der Kreis-
auschuß entschied zu Gunsten der Gemeinde und
er erklärte die Landesitte für maßgebend, wonach,
„wie gerichtsunbig“, die Lehrer sich die Defen selbst
beschaffen müßten. Das Ober-Verwaltungsgericht
schloß sich aber der entgegenstehenden Auffassung des
Bezirksauschusses an und meinte, die Beschaffung von
Defen für die Dienstwohnungen der Volksschullehrer
falle unter den Begriff einer Bauleistung. Die
Schulbaupflichten seien der Regel nach gehalten, für
die zu den Dienstwohnungen der Volksschullehrer ge-
hörigen heizbaren Zimmer auch die erforderlichen
— feststehenden oder transportablen — Defen zu
liefern, und zwar sowohl im Geltungsbereich des
Allgemeinen Landrechts, als auch in dem des code
civil. —

Dieser neueste „Sieg“ des Volksschullehrerstandes
über die Traditionen der „guten alten Zeit“ wird von
allen Beteiligten mit hehrer Freude begrüßt werden.
Vivat sequens!

Ein neues capitalistisches Jammerlied über die
Bedrückung der Unternehmer durch die socialpolitische
Gesetzgebung stimmt die „Papier-Zeitung“ an. Die-
selbe klagt:

„Eine Folge der Aufzuehung unserer flüssigen
Mittel, des in den erwerbenden Betrieben umlaufenden
Klutes ist, daß seit lange Ueberfluß an Capital
für pupillarische Anlagen herrscht, und der
Zinsfuß dafür niedrig bleibt, während nicht pu-
pillarische Sicherheiten, wie zweite und fernere Hypotheken
sowie Industriepapiere sich nur mit Opfern ver-
werthen lassen. Wir sehen aber jetzt erst am Anfang
dieser Capitalansammlung, und es ist zu erwarten, daß
die erwähnten Geldmarkt-Verhältnisse sich immer mehr
verschärfen, je mehr die Betriebsgelder sich in todte Anlagen
verwandeln. Die vom Versicherungsamt hervorgehobene
halbe, dem Erwerbtleben entzogene Milliarde wird auf

Gerhard ließ das Blatt sinken und griff sich mit
beiden Händen an die Stirn. War denn Alles Wirk-
lichkeit oder war es nichts als Fieberphantasie? Er
fühlte, wie das Blut heiß und heftig in seinen Adern
pulsirte; aber Alles, was ihn umgab, stand doch so
klar und greifbar vor ihm. — Das Blatt auf seinen
Knien, der zu Boden gegleitene Schlüssel, sie waren
doch untrügliche Beweise, daß er machte, — daß ihn
wahrhaftig Eines Rehsen, die Tochter des stolzen Kauf-
herrn zu einem geheimen Rendezvous mitten in der
Nacht beschieden hatte!

Er las den seltsamen Brief noch einmal, las ihn
wieder und wieder, bis die Buchstaben wüß durch-
einander häßten und die einzelnen Zeilen in Schlangen-
linien vor seinen Augen tanzten. Dann nahm er den
Schlüssel an und schloß ihn nach allen Seiten, ob-
wohl er nichts Wertwärdiges oder Auffallendes hatte.
Er war so blank, als wäre er erst neben aus der
Verhütte eines Schloßers hervorgegangen, — an dem
Griff waren noch die Ketten rühe deutlich zu erkennen.

Mechanisch ließ Gerhard das bedeutame kleine
Instrument in die Tasche seines Brunkleides gleiten.
Dann begann er die Lectüre von Neuem, obwohl er
bereits jedes Wort des Briefes auswendig wußte. Er
wahrte nicht mehr, daß diese merkwürdige Entladung
nicht einem tolen Traum, sondern der voll en Wirk-
lichkeit angehöre; aber es war nicht nur in dem Inhalt
des Briefes, sondern auch in seiner ganzen Abfassung
etwas Unwahrscheinliches, Fremdartiges, Unausführliches, das

mehrere Milliarden steigen, ehe eine Verminderung der Abgaben eintritt. Während man der Industrie solche Lasten aufbürdet, wird sie gleichzeitig durch andere Gesetze in ihrem Erwerb behindert. Die Verwendung von Frauen und jugendlichen Arbeitern ist eingeschränkt, die Verunreinigung von Luft und Wasser wird mit schweren Strafen belegt und sogar durch polizeiliche Schließung der Fabriken geahndet. Die Vertreter zahlreicher Ueberwachungs-Behörden gehen in den Fabriken ein und aus und erwecken in den Besitzern das Gefühl, als ob sie unter Polizei-Aufsicht ständen. Bald wird auch das Gesetz über die Sonntagsruhe in Kraft treten, welches die Leistungsfähigkeit, also den Umsatz vieler Fabriken vermindert. Die Entziehung des Capitals im Verein mit den gesetzlichen Erschwerungen des Betriebes haben schon zur Folge, daß wenig Neues entsteht, und können, da sie sich beständig verschärfen, auch das Gedeihen der bestehenden Anlagen ernstlich gefährden."

Der Kummer des Unternehmerkreises ist wahrhaft rührend, rührender aber noch die Unverblümtheit mit welcher es für die Unbeschränktheit der Ausbeuterherrschaft eintritt. Schrecklich, daß man den selbstlosen Leuten verwehrt, Frauen und Kinder bis zur Erschöpfung anzuspinnen; noch unterhörter, daß man ihnen sogar verwehrt, Luft und Wasser zu verunreinigen und die Gesundheit Hundeter oder Tausender dadurch zu gefährden! Und nun gar die Polizeiaufsicht, damit den Gesetzen kein Schnippchen geschlagen werde! Da hört wirklich alle Genußfreudigkeit für das Unternehmertum auf und es ist für dasselbe fast verlockend, unter die Arbeiter zu gehen, denen alle jene socialpolitischen Herrlichkeiten zu Gute kommen! Ja, wenn die Herren, welche solche Klagelieder anstimmen, nur einmal eine Woche ihr Dasein als Arbeiter fristen sollten, sie würden sehr schnell einsehen, wie jämmerlich unzureichend alle die Maßnahmen sind, welche das habgierige Capitalistengemüth empören.

Die Rede Vollmars zum Kultusetat im bayerischen Landtage liegt den Ultramontanen schwer im Magen. Die Pfaffenpresse speit Feuer und Flamme, daß Vollmar die Ansicht aussprach, die Socialdemokratie wolle die Kirche von der Bevormundung des Staates befreien. Auch die Forderungen der socialdemokratischen bayerischen Landtagsabgeordneten für die Schule werden geistern besprochen. Dem Volke wird von dieser Presse vorgelogen, die Gegner der Socialdemokraten hätten diesen eine Niederlage bereitet. Die „Münchener Post“ schreibt zu all' den Windbeutelein:

„Nur schade, daß das Volk nicht mehr so dumm ist, wie es die Patrioten gern haben möchten. Die Massen lesen die Kammerberichte eben nach und die kirchliche Presse wird nicht nur lägen gestraft, sondern sie ist blamiert und wird mit Hohn und Spott überschüttet. Und das mit Recht.“

Russische Bestrebungen in Deutschland. Die „Berl. Polit. Nachr.“ theilen mit, daß schon in der letzten Sitzung des Vorstandes des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, welche in der vorigen Woche stattfand, das Quantum Eisen, welches von russischer Seite in Oberschlesien bestellt worden auf 30,000 To, wovon 7500 To. Specificationen, geschätzt wurde. Auch für andere große Industriezweige sind Bestellungen seitens russischer Unternehmer eingegangen. Ferner wird aus Chemnitz berichtet, daß die russische Regierung neuerdings unter dem Vorbehalt des Zu-

standkommens des Handelsvertrages bei der dortigen „Sächsischen Maschinenfabrik“ (vorm. Hartmann) achtzehn Locomotiv bestellt. Jede derselben kostet 80,000 Mark.

Neuer Kurs. Aus Dresden wird gemeldet: Eine Anklage wegen Caprivibelädigung ist neuerdings auch gegen den Redacteur Schmidt von der antisemitischen „Deutschen Wacht“ anhängig gemacht worden. Unter Anklage gestellt ist ein Artikel der „Deutschen Wacht“, der sich mit dem Ausspruche des Reichskanzlers befaßte, daß der Antisemitismus die Vorstufe der Socialdemokratie sei. Dieser Artikel war von der „Magdeburger Reform“ abgedruckt worden, und die dortige Staatsanwaltschaft hat nicht allein gegen den Redacteur des letzterwähnten Blattes, sondern auch gegen den verantwortlichen Redacteur der „Deutschen Wacht“ ein Strafverfahren eingeleitet. Dieser bestreitet die Zuständigkeit des Magdeburger Gerichtshofes.

Der Fall Kirchhoff kam heute im Reichstage nochmals zur Sprache. Der Herr Kriegsminister scheint sich inzwischen überzeugt zu haben, daß seine Ausführungen vom vorigen Sonnabend sehr beherlicher Natur waren. Und er suchte dieselben heute abzuschwächen. Er gab zu, daß von Kirchhoff gesetzlich unrecht gehandelt habe, und daß er habe bestraft werden müssen. Aber die Lage, in der er sich befunden, habe ihm ein menschliches Recht gegeben, so zu handeln, wie er gehandelt, und er habe deshalb Anspruch auf „mildernde Umstände.“

Gebeffert hat der Herr Kriegsminister mit seiner zweiten Erklärung nichts. Der Standpunkt, welchen er einnimmt, ist wesentlich der nämliche, wie der Standpunkt des Militarismus gegenüber dem Duell. Das Duell ist ungesetzlich — nebenbei auch „unchristlich“ — aber wer sich nicht duelliert, ist kein Mann von Ehre.

Die Selbsthilfe ist ungesetzlich, aber ein Mann von Ehre muß unter Umständen zur Selbsthilfe greifen. Die Logik ist die gleiche — die Konsequenzen sind noch viel schlimmer. Wenn die Herren Junker sich gegenseitig schlagen und todt schlagen, so ist das ihre Sache — es ist ein blutiger Unfug, der jedoch über einen gewissen Kreis nicht hinausgeht. Die Proclamation der Selbsthilfe ist dagegen thatsächlich, wie wir schon nach der ersten Rede des Herrn Kriegeministers hervorhoben, die Proclamation des allgemeinen Faustrechts, des Anarchismus, die abwechselnd mit dem Revolver (den Herr von Bennigsen zur Reiterpeitsche herabmilddert) oder mit der Dynamitbombe arbeitet.

Soldatenselbstmorde. In der vergleichenden Soldatenselbstmord-Statistik, welche wir nulich veröffentlichten und die seitdem auch im Reichstag zur Sprache gekommen ist, fehlt bekanntlich die Schweiz. Merkwürdigerweise ist das ausgefallen und man hat nach dem Grunde gefragt. Ja, der Grund ist ein sehr guter und ein sehr einfacher: wo es keine Soldaten giebt, kann es auch keine Soldatenselbstmorde geben und folglich auch keine Soldatenselbstmord-Statistik. Die glückliche Schweiz hat keine Soldaten. Ihr Heer besteht aus allen wehrfähigen Söhnen des Landes, es ist ein wirkliches „Volk in Waffen“, d. h. so lange es die

Waffen trägt — und ein Volk ohne Waffen, wenn nicht im Dienst. Also ein Volk, nicht zwei Völker, wie bei uns. Bei uns bildet der bewaffnete Theil des Volkes eine besondere für sich abgeschlossene Klasse, die unter ganz anderen Bedingungen lebt, als das übrige — das civile — Volk — und die Folge ist, daß es in Deutschland und den andern Militärländern eine besondere Selbstmordstatistik für die Soldaten gibt neben der allgemeinen, während die Schweiz, die diesen Unterschied und Gegensatz nicht kennt, eine besondere Soldatenselbstmord-Statistik ebensowenig haben kann, als sie einen besonderen Soldatenstand hat.

Ausland.

Italien.

Rom, 3. März. Die Kammer schloß heute die Interpellations-Debatte über die Maßregeln der Regierung in den ausländischen Landesheilen. Auf Crispis Verlangen erfolgte die Abstimmung über Damianis Antrag, welcher lautete: „Die Kammer billigt das Vorgehen der Regierung zum Schutze der öffentlichen Ordnung; sie vertraut auf deren endgiltige Sicherung durch geeignete gesetzliche Maßnahmen und geht zur Tagesordnung über.“ Der Antrag wurde mit 342 gegen 45 Stimmen und 22 Stimmenthaltungen angenommen. Crispis Rede wurde auf das Beifälligste aufgenommen, namentlich die Erklärung, daß in Italien bei der Natur der Krone und des Parlaments kein Minister an einen Verfassungsbruch denken könne, daß die Revolution und der Bürgerkrieg jede Verteidigungsmaßregel gerechtfertigt habe, und daß er jeden Antrag, der als Vertreter des Socialismus auftretenden Abgeordneten unbeachtet lassen werde, da er nur Vertreter der Nation anerkenne. Da die Regierung im Einklange mit der Verfassung, dem Gesetz und dem Landesinteresse gehandelt habe, müsse sie jedwede Indemnität ebenso wie die Verwandlung ihrer Erlasse in Gesetze ablehnen. Crispi schloß: „Es handelt sich nicht um eine Parteifrage, sondern um eine Regierungsfrage; wenn andere sie ebenso stellten, würden wir ihnen unsere Stimmen geben. Wir fragen: Durfte und mußte die Regierung so handeln, wie sie gehandelt hat? Wir erwarten zuversichtlich Ihre Zustimmung, denn wir verdienen sie!“

Natürlich geht die Bourgeoisie mit Crispi Arm in Arm. Man jubelt dem „Retter aus der Noth“ zu; der „Gottesstreben“ ist gesichert.

Socialistischer Sieg auf Sicilien, das ist die Antwort der sicilianischen Socialisten an den Standrechtsmann Crispi. Bei den letzten Gemeindevahlen haben in mehreren Ortschaften, trotz Standrecht und Preßknebelung die socialistischen Candidaten gesiegt. In Nocchia bei Syrakus besteht der ganze Gemeinderath aus Socialisten. Es geht vorwärts — trotz alledem!

England.

Das britische Parlament ist mit einer außergewöhnlich kurzen Thronrede geschlossen worden. Die Thronrede hebt die aus der Annahme der Gesetze über die Errichtung von District- und Kirchspielräthen er-

Der Admiral.

Von Edmund Picard.

Aus dem Französischen von August Peine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Ich ging damals noch in die Quinta (fünfte Klasse) des Gymnasiums, es war im Monat December, als alle Schüler sich von einem Primaner erzählten, welcher aus der Schule fortgelaufen war, um ein Matrose zu werden.

Es wurde erzählt, daß ihn sein Vater noch in Anvers erwischt hätte, er hatte den ungerathenen Sohn aber einfach seinem Schicksale überlassen und dieser sei als Schiffsjunge auf See gegangen.

Das mußte er sein, — ich erkannte ihn allerdings nicht wieder. Als er neben dem Lehrstuhl des Professors stand, welcher ihn mit seinen runden hervorstekenden Augen durchbohren zu wollen schien, hörte ich den alten Herrn wohlklingend sagen: „Ich kenne Ihre Geschichte Herr Seefahrer. Ihr Herr Papa hat sie mir gestern erzählt, und hat mir mitgetheilt, Sie beabsichtigten, Advocat zu werden.“

Es wäre besser für Sie gewesen, wenn Sie auch vorherhin den Ocean durchkreuzt hätten, als wie in diesem Meere von Chikanen, Widerprüchen und Unsinnigkeiten herumzuschwimmen, welches wir Nachschöpfe nennen.

Ich wäre in Ihrer Stelle sicher Matrose geblieben. Warum wollen Sie denn umjet ein?

„Warum? entgegnete der junge Mann ernsthaft „Weil ich nun kennen gelernt habe, was Sie nicht kennen.“

Der Professor blickte einen Augenblick zu Boden, wie das seine Art war, dann entgegnete er in seiner beißenden Malice: „Mag sein, junger Mann, aber das sage ich Ihnen, wenn Sie erst einen Einblick in unsere Rechtspflege gethan haben werden, werden Sie auch Dinge kennen lernen, die Sie nicht für möglich gehalten haben werden.“

Mein neuer Mitschüler warf sich mit Eifer auf seine Studien und nach den vorgeschriebenen Semestern (Halbjahren) bestand er die Prüfungen sämmtlich mit Auszeichnung. Er ließ sich später in Brüssel als Rechtsanwalt nieder.

Durch Zufall wurde er eines Tages mit der Vertretung des Processes einen kleinen belgischen Seefahrers betraut, dessen Brigg durch einen amerikanischen Dreimaster nidergesehelt war. Diese Capitäne der großen Schiffe glauben ja bekanntlich, sich alles erlauben zu dürfen.

Das kleine Schiff war vollständig wreck (seeuntüchtig) gesunken, die Rache des Beschädigten war vor dem Gericht in Anvers verloren worden. Der Kläger hatte appellirt. In Brüssel erfuhr er, daß der eine Advocat beim Appellhof ein verehelter Seemann sei. Er wählte diesen. Die Verteidigungsrede des jungen Advocaten wurde ein Ereigniß.

Er malte mit einer unübertroffenen Sachkenntnis die einzelnen Vorgänge des Unglücks alles aus. Man

hörte aus jedem Wort, welches Interesse er an der Sache selbst nahm. Er schilderte die Existenz des Seemanns, seine Leiden und die beständige Sorge für Leben und Gut, seitens des Schiffsführers sowohl als die ununterbrochene Anstrengung der Mannschaft. Er schilderte den Schrecken eines Schiffbruchs, die Rücksichtslosigkeit der Großen gegen die Kleinen, welche ersteren ihre besseren Hilfsmittel nicht dazu anwenden, Leben und Gesundheit ihrer Nebenmenschen zu sichern, sondern nur die Letzteren im Kampf um die Existenz zu unterdrücken.

Alles hörte mit Spannung, der Proceß wurde für den Besitzer der Brigg gewonnen.

Der Ruf des jungen Advocaten war hierdurch begründet. Für solche Specialfälle, Schiffereignisse betreffend, wurde er von aller Welt gesucht, und bald nannte man ihn scherzweise „den Admiral.“

Zu dieser Zeit begann in Belgien die socialdemokratische Bewegung für das allgemeine gleiche Wahlrecht.

Die neue Partei trat kühn und energisch in den Kampf gegen die Bevorrechteten, nämlich gegen den neuen Adel der Porze und der Industrie, welcher das Staatsstudium bei uns führte und selbstverständlich alle Staatsangelegenheiten nur zu Gunsten des Geldsacks einrichtete.

(Fortsetzung folgt.)

wahrenden Vorteile hervor und weist mit Befriedigung auf das neue Gesetz betreffend die Herabsetzung der Arbeitsstunden der Eisenbahnbediensteten hin. Die unwürdigen Angelegenheiten wurden in der Thronrede nicht berührt.

Der Premierminister Lord Rosebery conferierte nachmittags im Auswärtigen Amte mit den Ministern Sargant, Kimberley, Campbell-Bannerman und J. Morley und begab sich um 3 Uhr anlässlich seiner Ernennung zum Premierminister zum Handkuss nach dem Buckinghampalast, wo die Königin gegenwärtig weilte. Der Handkuss ist eine alte Ueberlieferung der „Hofetikette“, die man in England merkwürdigerweise auch in das zwanzigste Jahrhundert hinübernehmen zu wollen scheint.

Montenegro.

Cetinji, 3. März. Die Meinung serbischer Blätter, daß die Regierung von Montenegro dem gegenwärtigen serbischen Regime gegenüber eine feindselige Haltung einnehme, wird von dem hiesigen Amtsblatt für völlig unbegründet erklärt. Die Regierung stehe allen Parteiveränderungen in Serbien vollständig unparteiisch gegenüber und weise jede gegentheilige Darstellung als Uebelwollen und nutzlose Herausforderung zurück.

Amerika.

In Uruguay vollzog sich am 1. März die Präsidenten-Wahl unter erschwerenden Umständen. Beide Häuser des Congresses, die zusammen 88 Mitglieder zählen, konnten keine Einigung erzielen. Die absolute Mehrheit der Stimmen beträgt 45. Im ersten Wahlgang fielen auf Alexander Chucarro 42, auf Thomas Gomenforo 40 Stimmen; im zweiten Wahlgang erhielten beide Candidaten 42 Stimmen, während es beim dritten Wahlgang Chucarro auf 44 Stimmen brachte. Da auf diese Weise keiner der Candidaten die nötige Mehrheit erhielt, vertagte sich der Congress. Bei einem späteren Wahlgang scheint eine Einigung erfolgt zu sein, denn ein Drahtbericht aus Montevideo meldet, daß Dr. José Ellauri mit 54 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden sei. Dieser hat aber die Wahl abgelehnt. Angesichts dieses ergebnislosen Verlaufs hat der Senatspräsident Duncan Stewart vorläufig die Präsidentschaft übernommen. Die Kammern sollten gestern Abend behufs Wiederholung des Wahlganges zusammentreten. Zwischen der Polizei und den Anhängern des Generals Tajes von der Sozialpartei ist es zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem eine Person getödtet und fünf verwundet wurden. — Auch in der Republik Chile, die sich seit dem Sturze Balmacedas sehr ruhig entwickelte, soll am Sonntag der Präsident gewählt werden. Seit Monaten jünden die rücksichtslossten Umtriebe statt; die Clerikalen und Balmacedisten suchen einen Mann ihrer Farbe auf den Regierungssitz zu bringen. Auch in diesem sonst fortgeschrittenen Staate Südamerikas werden Wirren erwartet. Ueber Santiago und Valparaiso ist seit längerer Zeit der Belagerungsstand verhängt, der nur für die Wahl aufgehoben wurde.

Parteiangelegenheiten.

An die Parteigenossen!

Der Arbeiter-Beiseiertag rückt näher und Nicht-unserer Genossen ist es, für die würdige Feier dieses Tages auch in diesem Jahre die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Wir wissen zwar, daß an den meisten Orten die Genossen bereits die erforderlichen Schritte gethan haben. Um die Feier aber zu einer der Bedeutung der deutschen socialdemokratischen Bewegung entsprechenden zu erhalten, darf kein Ort zurückbleiben, wo wir organisierte Genossen haben.

Ueber die Form der Feier und ihre Bedeutung hat sich der letzte Parteitag in Köln in folgender Resolution ausgesprochen:

Gemäß den Forderungen der Internationalen Arbeiter-Association vom Paris (1889), Bern (1891) und Zürich (1893) bezieht die deutsche Socialdemokratie den 1. Mai als das Fest der Arbeit, gewidmet den Kämpfen und Verdiensten des Proletariats, der internationalen Verbindung der Arbeiter. Zur würdigen Feier des 1. Mai erziehen wir die allgemeine Arbeiterschaft. Da aber deren Durchführung bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Deutschland zur Zeit nicht möglich ist, so beschließt der Parteitag, daß nur diejenigen Arbeiter und Arbeiter-Organisationen die ohne Schädigung der Arbeiter-Interessen dazu im Stande sind, neben den anderen Kundgebungen des 1. Mai auch durch die Arbeitervereine...

Parteigenossen! Der Hinweis auf den vorstehenden Congressbericht wird genügt, daß überall die Anzeichen dafür zu sehen sind, welche Wichtigkeit erheben. Selbst der Parteitag wird auch in diesem...

Jahre wieder ihre Maifestnummer herausgegeben werden.

Parteigenossen! Die Ehre der Partei verlangt, daß, wie bisher, auch in diesem Jahre die Maifester ihren imposanten Charakter wahr.

Der Partei zu Ruh, ihren Feinden zum Trug! Berlin, den 5. März 1894.

Mit socialdemokratischem Gruß Der Parteivorstand.

Sociale Ueberflucht.

In Reulau bei Munsau (Schlesien) legten die Former der Eisenhütten die Arbeit nieder, weil ihnen eine bedeutende Lohnreduction angekündigt worden war. Zuzug ist fernzuhalten.

Ein größerer Streik der Schäftearbeiter steht in Budapest zu erwarten. Die Gesellen haben ihre Forderungen an die Meister eingereicht; sind dieselben bis 10 Tage vor Ostern nicht bewilligt, so beabsichtigen dieselben, die Arbeit niederzulegen. Die Forderungen sind unter anderem: Abschaffung der Accordarbeit, Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden, Einführung eines Minimallohnes u. s. w.

In Berviers, Belgien, stehen circa 300 Schuhmacher im Streik, um eine Lohnerhöhung von 25 Prozent zu erkämpfen, die ihnen nach und nach abgezogen worden ist.

Dem Bericht für 1893 über die Ausführung des Schweizer Fabrikgesetzes, der soeben erschienen ist, entnehmen wir, daß im Jahre 1893 320 Etablissements mit 4390 Arbeitern unter das Fabrikgesetz gestellt und daß 155 Etablissements 2369 Arbeitern aus dem Verzeichniß der Fabriken gestrichen wurden. Es hat somit im letzten Jahre eine Vermehrung der dem Gesetze unterstellten Etablissements um 165 mit 2021 Arbeitern zugenommen. Am 31. December 1893 waren dem Gesetze 4753 Etablissements mit 190 400 Arbeitern (am 31. December 1893 2841 Etablissements) unterstellt. Die Zahl der Bewilligungen für Nacht- und Sonntagsarbeit hat sehr bedeutend abgenommen.

Seit Freunds für Militärämter. Mit 75 Mk. Jahresgehalt wird die Stelle eines Sacristans in der Gemeinde Grunewald, Kreis Glatz, ausgeschrieben. Vom Bewerber wird gefordert: „Gehörig gegen die Vorgesetzten, Ehrerbietung im Gorteshaus, Unbescholtenheit des Wandels, Anwesenheit und Vornahme der erforderlichen Arbeiten und Handgriffe vor, bei und nach dem Gottesdienste an allen Sonn- und Feiertagen, bei allen Functions- und Fundationsmessen; Reinigung der Kirche, Paramente und Utensilien, Herumreichen des Ringelbeutels, Aufrechterhaltung der polizeilichen Ordnung in der Kirche und ihren Zugängen, auf dem Thurme und dem Kirchhofe laut Instruction des fürstbischöflichen Vicariats- und Decanatsamts vom 11ten Mai 1885.“ — Der Bewerber sollte dort also auch noch den Ringelbeutel schwingen für andere natürlich. Wie es ihn zur gelingen mag, sein Geld an den Mann zu bringen?

Ein sehr vorzügliche Saugung ist seitens des Präsidenten und des ersten Staatsanwalts des Landgerichts Glatz an die Justizbehörde dieses Bezirks erlassen worden, in welcher dieselben ersucht werden, behufs Vereinfachung einer Vereinfachung des schriftlichen Verkehrs alle Circulars, wie „Hochwohlgebornen, Wohlgeborn, geachtet, ehrenwürdig, ergeben“, als überflüssig wegzulassen.

Hundert und sechzig Personen moralisch degradirt. Warum? Weil sie die Steuern nicht bezahlen konnten. Diese realistische Socialreform, die darin besteht, daß man Steuerzahler verurteilt, in Sachverhältnissen zu bestehen, wird jetzt auch in Wien bei Erfolg geübt. Nach der jüngsten Steuerrollen-Ordnung vom Jahre 1886 können Steuerzahler in die vier Brie gestraft werden; darüber werden deren Namen in den Geschäftsbüchern öffentlich aufgeführt, so daß zu dem natürlichen Ansehen auch noch die öffentliche Brandmarkung kommt. Und auf solche Weise heißt man die Steuern zu „bezahlen“.

Kleine Rundschau.

Ein Entschuldig. Auf der Stadt-Bühnen Eisenbahn in Munsau empfielen kürzlich ein gewöhnlicher Jung. Der... (Text continues with a story or anecdote)

Ist. Diesem in seinen Vermögensverhältnissen völlig herabgekommene Fürsten ist es, wie die „Zündpendance Belge“ auf Grund authentischer Erkundigungen mittheilt, gelungen, von verschiedenen Personen in Brüssel, Lüttich, Paris, Moskau und London auf Grund eines unglaublichen Betrugschwindels eine Gesamtsumme von zwei Millionen Francs in kurzer Zeit herauszulocken. Bei seinen systematisch betriebenen Schwindelen ging der Fürst in folgender Weise vor. Er ließ sich durch seinen Oheim, den Herzog von Loos, der ebenfalls völlig ruiniert mit seinem Neffen unter einer Decke spielte, verschiedenen Kaufleuten, Juwelieren zc. als Bräutigam der steinreichen Fürstin Alexandra Demidoff de San Donata vorstellen, die ihm angeblich eine Mitgift von 4 Millionen Francs Baargeld und 8 Millionen in Liegenschaften zubrachte. Da die beiden vornehmen Aristokraten in Belgien und Frankreich als Mitglieder des belgischen Hochadels bekannt sind, so fiel es ihnen natürlich nicht schwer, auf Credit zahlreiche kostbare Juwelen zu erhalten, welche sie sofort veräußerten. Ein Pariser Juwelier lieferte dem Fürsten für seine Braut ein Perlenhalsband im Werthe von 200,000 Francs. Gleichzeitig verstand es das edle Paar, dessen Auftreten und Titel natürlich das größte Vertrauen einflößten, stets unter Hinweis auf die reiche Heirath von zahlreichen Personen bedeutende Summen Baargeldes herauszuschwindeln. Oheim und Neffe trieben den Schwindel so weit, in London vor dem dortigen Standesamt eine wahre Heirathscomödie aufzuführen, welche dazu dienen sollte, die Opfer der Schwindler zur Gewährung weiterer Darlehen zu verleiten. Mit Hilfe eines Londoner Fälschers ließ nämlich der Fürst von Loos-Corswaren falsche Papiere auf den Namen der Fürstin Alexandra Demidoff de San Donata, die gar nicht existirt, anfertigen und die Hochzeitskundmachung im Londoner Standesamt veröffentlichen. Am Hochzeitstage war das Standesamt voll von Gläubigern des Fürsten, aber vom stürzlichen Paare war nichts zu sehen. Seitdem sind Onkel und Neffe spurlos verschwunden, und den Gläubigern blieb nichts Anderes übrig als die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Wie tief der Herzog und sein Neffe gesunken sind, beweist die Thatsache, daß Letzterer einem hiesigen Pelzhändler einen Pelz entlieh und mit demselben durchging. Der Scandal ist um so größer, als das fürstliche Geschlecht von Loos nicht nur zum ältesten belgischen Hochadel, sondern mit den Häusern Arenberg und d'Arkel, zu den drei belgischen Adelsfamilien gehört, welche den Herzogtitel führen. Die beiden letzten Sprößlinge dieses Geschlechts werden nunmehr steckbrieflich verfolgt.

Locales.

Breslau, den 7. März 1894.

Die Vermehrung der städtischen Grundschulden und die Steigerung der Miethsausbeutung.

Die Uebelstände, welche von der capitalistischen Produktionsweise und der mit ihr zusammenhängenden Ausbeutung des arbeitenden Volkes erzeugt und in's Maßlose und Unerträglich gesteigert werden, veranlassen jetzt so manchen der berufenen Vertreter unserer bürgerlichen Klassen über allerlei mehr oder weniger ehrlich gemeinte Socialreformen nachzudenken. Dabei bleibt ihnen, nur zu oft zu ihrem Mißbehagen, nichts weiter übrig, als die Schäden zu enthüllen, deren sie abzuhelfen wünschen, und hiermit liefern sie natürlich uns Socialdemokraten für unseren Kampf gegen die herrschenden Klassen Waffen, wie wir selbst sie nicht schneidiger und für unsere revolutionären Zwecke brauchbarer uns schmieden könnten.

So thut dies z. B. auch der bekannte Regierungsrath Rudolf Eberstadt, — ein Socialpolitiker, der in den „Preussischen Jahrbüchern“ über Communalreform und in Schmollers „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft“ über Grundbesitz der städtischen Bodenpolitik vor Kurzem erst geschrieben hat.

Im Decemberhefte der erwähnten socialwissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht Eberstadt wiederum eine Abhandlung, die betitelt ist: „Entwurf einer Bauplatzsteuer.“ Dieselbe wirft grelle Streiflichter auf die Realitäten unseres städtischen Wohnwesens und läßt dessen außerordentlich dringende Besserungsbedürftigkeit so recht deutlich hervortreten.

Eberstadt geht von der Absicht aus, in der Bauplatzsteuer eine Steuerquelle zu eröffnen, welche seiner Meinung nach die Allgemeinheit durchaus nicht belasten und gleichzeitig der Bevölkerung in der Beseitigung der Rothstände im Bereiche der Wohnungsverhältnisse eine wohlthätige Soc alreform sichern würde.

Dabei kommt er auf die riesige Steigerung der städtischen Hypothekensalden zu sprechen. Nach den Feststellungen in der „Zeitschrift des königlich-preussischen statistischen Bureau“ betrug der Ueberflus der Darlehensschulden über die Einnahmen im Stadtbezirk des Kammergerichts im Jahre 1886 — 216,33, 1887 — 299,65, 1888 — 356,46, 1889 — 359,47, 1890 — 296,11, 1891 — 325,38 Millionen Mark. Im Stadtgebiet der sämtlichen übrigen dreizehn Oberlandesgerichtsbezirke der Monarchie zusammen ergab sich ein Nettobetrag im Jahre 1886 von 217,96, 1887 — 267,13, 1888 — 367,53, 1889 — 455,11, 1890 — 413,66, 1891 — 434,01 Millionen Mark. In dem kurzen Zeitraum von nur sechs Jahren wuchs demnach die Verschuldung des Stadtbezirks des Kammer-

gerichtsbezirks um die ungeheure Summe von 1853 Millionen Mark, während die Verschuldung aller übrigen preussischen Oberlandesgerichtsbezirke zusammen um 2155 Millionen Mark stieg.

Der Umstand, daß seit dem Jahre 1888 die Hypothekenlast der außerberlinischen Bezirke eine bis dahin ungewöhnlich starke Zunahme aufwies, und daß in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren in diesen Bezirken fast eine Verdoppelung der jährlichen Zunahmeziffer stattfand, beweist, daß die auf die Dauer ganz unerträglichen Wohnverhältnisse mit ihren drückenden Hypothekenschuldenlasten, wie sie sich in Berlin geltend machen, sich allmählich über die anderen Städte Preußens hin ausbreiten.

Nun zeigen aber die Feststellungen des preussischen statistischen Bureau's des Westeren eine andere noch überraschendere Thatsache, — nämlich, daß die Miethsertragswerthe der Häuser in Berlin noch viel bedeutender angeschwollen sind, als die auf ihnen lastenden Hypotheken. Im Jahre 1870 betrug die Feuerversicherungssummen, die auf Berliner Häusern ruhten, 895,809,450 Mark. 1890 war diese Summe gestiegen auf 2,820,923,000 Mark. Die Hypothekenlast dieser Häuser betrug 1870 882,837,447 Mark, 1890 — 3,542,063,051 Mark. Die Miethsertragswerthe stellten sich 1870 auf 1,456,498,584 Mark und diese letzteren schwoilen an bis zum Jahre 1890 auf 4,826,931,000 Mark.

Die Feuerversicherungs-Summen stellen nun den realen Werth der Berliner Grundstücke dar, wie er sich bei einer einigermaßen vernünftigen Schätzung ergibt. Dieser den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen angepasste Werth steigerte sich in den letzten zwei Jahrzehnten um nicht ganz zwei Milliarden; während aber den 895 Millionen Mark des Feuerversicherungstageswerthes der Berliner Gebäude 1870 nur 882 Mill. Mark Hypothekenschulden gegenüberstanden, standen den 2800 Millionen Mark des Feuerversicherungs-Tageswerthes im Jahre 1890 — 3500 Millionen Mark Hypothekenschulden entgegen. Bei diesem kolossalen Wachsthum der Schuldbelastung des Grund und Bodens in Berlin, die eine ins Ungeheuerliche wachsende Ueberschuldung darstellte, müßten sich, wie man doch zuvörderst annehmen müßte, die Berliner Hausbesitzer sehr übel befinden. Das ist aber keineswegs der Fall. Im Gegentheil, sie befinden sich sehr wohl dabei und zwar weil es ihnen gelang, den Miethsertragswerth noch viel höher hinauszureiben. Der Berliner Bodenbesitzer läßt sich über seine Schulden und deren Wachsthum kein graues Haar wachsen. Er wälzt feelenruhig die Zinslast auf seine Miether ab. Die Miether sind die Prügelknaben für die Verschuldungsünden der Bodenbesitzer. Für die Höhe der Bodenverschuldung in den Städten giebt es nur eine Grenze, nämlich nicht etwa die finanzielle Leistungsfähigkeit der Grundbesitzer, sondern die Leistungsfähigkeit der Miether. So lange, als die Zahlungsfähigkeit der Bevölkerung noch ausreicht oder so lange wie die Lebenshaltung des Volkes noch eingeschränkt werden kann, so lange können die Bodenbesitzer die Verschuldung ihrer Grundstücke steigern und die Berliner Hauswirthe haben es darin bereits nahezu bis zum Neckersten gebracht.

Und wie es in Berlin den Miethern ergangen ist, so sind sie auch in den preussischen Städten außerhalb Berlins die Sündenböcke für die Schuldensteigerung der Bodenbesitzer gewesen. Die genauen Zahlen für die Summen der Feuerversicherungstageswerthe und die Miethserträge liegen nicht vor, aber nach dem bereits oben Angegebenen stellt sich die Vermehrung der Hypothekenlast des städtischen Theiles der preussischen Oberlandesgerichtsbezirke in den Jahren 1886 bis 1891 auf 4,008,790,000 Mark.

Selbstverständlich werden auch die Zinsen für diesen Hypothekenzuwachs nicht von den in wirtschaftlich stärkerer Position befindlichen Hausbesitzern bezahlt, sondern die wirtschaftlich schwächeren Miether müssen dieselbe ebenso aufbringen, wie es in Berlin geschieht.

Eine Wohnung zu verlassen, ist, falls die Wohnung, die man inne hat, einigermaßen leidlich ist, schon an sich ein fatales Ding, zu welchem sich die meisten Menschen nur ungern entschließen. Zudem kostet es Mühe und Zeit, eine neue Wohnung zu finden und mit der Zeit müssen alle auf den Ertrag ihrer Arbeit angewiesenen Leute heutzutage geizen.

Außerdem ist der Wohnungswechsel kostspielig und verursacht oft mehr Ausgaben, als ein armer Wohnungsmiether zu bestreiten vermag. Wenn daher die Hausbesitzer bei ihren Miethsverträgen vorsichtig zu Werke gehen, so etwa wie der bekannte Thierfreund, der seinem Hündchen den Schweiß stückweise abschneidet, so werden sie den Miethsertrag ihrer Häuser schließlich auf die schwindelnde Höhe hinaufbringen, zumal wenn mit den städtischen Neubauten nicht gar zu rasch

vorgegangen wird und die Gesamtheit der Hausbesitzer einer Stadt, als getreue Genossen im sauberen Miethschinderhandwerke, wacker zusammenhält.

Für letzteres sorgen nach Kräften die Grundbesitzervereine mit ihren Prekorporationen und Vereinsversammlungen, sowie private Belehrungen, mit denen erfahrenere Miethschinder den Neulingen in der gräßlichen Kunst bereitwillig unter die Arme greifen.

Die ungeheure Mehrheit der großstädtischen Bevölkerung besteht aus Miethern. In Berlin bilden sie 96 Procent aller Haushaltungen und diese 96 pCt. sind durch das herrschende kapitalistische Wirtschaftssystem einer der Zahl nach verschwindenden Minderheit von Grundbesitzern auf Gnade oder Ungnade preisgegeben. Diese Haus tyrannen ziehen — von sehr wenigen, im Aussterben begriffenen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — ihren Wohnungsclaven das Fell über die Ohren.

Soll das anders und besser werden, so muß das ganze System abgeschafft werden und alle Wohngebäude müssen ins Gemeintheigentum übergehen. Das aber wird nur geschehen, wenn die heutigen Ausbeuterstaaten sich erheben zur socialdemokratischen Gesellschaft.

* * *

[Versicherung der Hausgewerbetreibenden.]

Eine Ausdehnung der Invaliditätsversicherung auf die Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie ist im Bundesrath beschlossen worden. Danach wird die Versicherungspflicht auf solche Hausgewerbetreibende erstreckt, die in eigenen Betriebsstätten im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibenden (Fabrikanten, Fabrikkaufleute, Handelsleute) mit Weberei und Wirkerei beschäftigt werden, und zwar auch dann, wenn diese Hausgewerbetreibenden die Roh- oder Hilfsstoffe selbst beschaffen, und auch für die Zeit, während der sie vorübergehend für eigene Rechnung arbeiten. Zur Wirkerei gehört auch die Maschinenstickerei. Die Versicherungspflicht erstreckt sich auch für die zur Herstellung der Gewebe und Wirkwaren erforderlichen Nebenarbeiten, Spulerei (Treiberei), Scheererei, Schlichterei, sowie auf die weitere Verarbeitung oder Bereitung, Appretur und Confection der Gewebe und Wirkwaren, soweit diese Arbeiten in den Betriebsstätten der Hausweber oder Hauswirker nebenher ausgeführt werden. Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf Personen, die das Geschäft regelmäßig für eigene Rechnung betreiben und nur gelegentlich von anderen Gewerbetreibenden für deren Rechnung beschäftigt werden; auf Personen, die in dem Betriebe des Hausgewerbes nur gelegentlich, oder zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher und in so geringem Umfange thätig sind, daß der hieraus erzielte Verdienst zum Lebensunterhalt nicht ausreicht und zu den Versicherungsbeiträgen nicht im entsprechenden Verhältnis steht; auf Personen, die in einem anderen die Versicherungspflicht begründenden regelmäßigen Arbeits- oder Dienstverhältnis zu bestimmten Arbeitgebern stehen und, ohne dieses Verhältnis zu unterbrechen, das Hausgewerbe nur nebenher, sei es nur gelegentlich, betreiben. Die Hausgewerbetreibenden haben die Beiträge für ihre eigene Versicherung selbst dadurch zu entrichten, daß sie den schuldigen Beiträgen entsprechende Marken in ihre Quittungstarken einlegen.

* * *

[Ausbruch der Schweinepeste.]

Wie die königliche Regierung zu Breslau den ihr unterstellten Kreislandrathen mittheilt, ist in neuerer Zeit in 17 Kreisen des Regierungsbezirkes Breslau eine feuchentartige Krankheit unter den Schweinen beobachtet worden, welche als Schweinepeste oder Schweinepest anzusehen ist. Mit Rücksicht auf die großen Verluste, welche diese Seuche in vielen Fällen herbeigeführt hat, und die große Ansteckungsfähigkeit der Seuche läßt sich annehmen, daß die Besitzer der von der Seuche betroffenen Schweinebestände freiwillig die geeigneten Maßnahmen zur Bekämpfung anwenden werden. Nach den bisherigen Erfahrungen läßt sich, wie bereits kürzlich in einem Berichte aus Ohlau mitgetheilt wurde, die Seuche nur ausrotten, wenn sowohl die erkrankten, als auch die ansteckungsverdächtigen Schweine getödtet oder geschlachtet und demnach die verseuchten Räume gründlich desinficirt werden. Der Minister für Landwirtschaft hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Kreisveterinäre mit der Controle der nach Beseitigung der kranken Schweine erforderlichen Desinfectionen beauftragt werden, falls die Besitzer der betroffenen Schweinebestände dies wünschen. Die Kosten der zu diesem Zwecke erforderlichen Reisen der Kreisveterinäre werden auf die Staatskasse übernommen.

* * *

[Stadt-Theater.] Die Besetzung der heute zur Aufführung kommenden Oper „Der Trompeter von Säckingen“ ist folgende: Werner Herr Sommer, Freiherr Herr Lehner, Marie Frau Flora, Graf Wildenstein Herr Habelmann jr., Gräfin Krauß, Werner, Damian Herr Martini, Contrabaß Herr Schaarschmidt, Nector Herr Mühlmann etc. Die Balletarrangements der Balletmeisterin Frä. Grüllmeyer werden von den Frä. Piper und Sussarek, dem Corps de Ballet und den Balleteleven zur Ausführung gebracht. — Für morgen ist „Don Juan“ angelegt.

[Vom Lobe-Theater.] Für heute Mittwoch ist wiederum „Der Herr Senator“ angelegt; vorher geht „Ein Millionär a. D.“ — In dem morgen, Donnerstag zum Benefiz Max Loewes, neuinstudirt in Scene gehenden Volksstück „Sasemanns Töchter“ von Pronge liegen in den Händen der Damen Wend, Müller und Leon, sowie der Herren Loewe, Rohland, Böttcher, Bach und Schwellach.

[Von der Oder.] Bei dem gegenwärtigen Wasserstande der Oder sind die Rähne in der Lage, mit voller Ladung zu schwimmen. Hoffentlich hält der günstige Wasserstand längere Zeit an, wo, allerdings wiederholter Regen erforderlich wäre, da in Folge der Schneearmut des vergangenen Winters auf Schmelzwasser nur in geringem Maße zu rechnen ist. Das Güter-Verladungs-geschäft läßt viel zu wünschen übrig, da Getreide für Frühjahrsverladung fast gar nicht zu erwarten ist und sich die Verladung hauptsächlich auf Zucker und Mehl beschränkt. Von dem Zustandekommen des russischen Handelsvertrages und die Aufhebung der Staffeltarife erwartet man für unsere Binnenschifffahrt eine bedeutende Förderung. — Die Kohlentippen sind hier gut besetzt und auch in diesem Jahre, wie in den vergangenen, obgleich eine neue Rippe auf der königl. Ueberladestation Pöpelwitz etablirt ist, nicht im Stande, den Anforderungen, am allerwenigsten jetzt im Frühjahr bei dem großen Andrage, zu genügen. Es warten hier viele Hunderte von Schiffen auf ihre Kohlenladungen, und es können Wochen vergehen, bevor die Rähne, welche sich im Herbst hier angeammelt haben, von Breslau mit Ladung abschiffen können.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 3. d. M., Nachmittags 2 Uhr 50 Min., wurde die Feuerwehr nach der Hirschstraße Nr. 16a gerufen, wo im Parterre des Vordergebäudes in einer Wohnstube ein Sopha, ein Schub, ein Korb mit Wäsche und einige Kleidungsstücke aus unermittelter Ursache in Brand gerathen waren. Das Feuer wurde durch einige Eimer Wasser gelöscht.

[Körperverletzung.] Am 5. d. M., Morgens, lauerte auf der Monhauptstraße ein Arbeiter einen anderen auf und brachte ihm unversehens mit einem scharfen Instrument mehrere Wunden am Kopfe bei. Der Verletzte fand im hiesigen Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. Der andere Arbeiter wurde in Haft genommen.

[Warnung] Wie berichtet, wurden vor einiger Zeit auf der Kleinen Scheitnigerstraße aus einem Tröbelerladen verschiedene Gegenstände entwendet, darunter ein Pfaßchein über eine Ankeruhr (Nr. 45,673) und eine silberne Cylinderruhr Nr. 2860. Vor Ankauf der Gegenstände wird gewarnt. — Ebenso wird vor dem Ankauf von 4 Stück rother, baumwollenen Inlets gewarnt, die einem auf der Zimmerstraße wohnenden Kaufmann gestohlen wurden (Werth 160 Mark).

[Vermiss.] Der Kaufmannslehrling Karl Langner wurde am 5. d. Mts., Vormittags, von seinem Chef beauftragt, eine Summe von 1465 Mark bei einer Firma auf der Althäuserstraße abzuliefern. Der Betrag bestand aus 14 Stück Hundertmarktscheinen, drei Doppelkronen und 5 Mark in Silber. Langner hat den Auftrag nicht ausgeführt und ist auch zu seinem Chef nicht mehr zurückgekehrt. Daß er das Geld unterschlagen hat, ist nicht gut anzunehmen, da er kurz vorher eine noch größere ihm übergebene Summe richtig abgeliefert hat. Es dürfte ihm ein Unglück zugestoßen sein. Langner ist 18 Jahre alt, mittelgroß, hat blondes Haar und ist mit grauem Jaquetanzug, grauem Hut und Lebergamaschen bekleidet.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurde: ein zweirädriger Handwagen, zwei Regenschirme, eine goldene Broche und eine Pferdebede. — Verloren: vier Portemonnaie mit 3,25 bezr. 5 bezr. 8 und 13 Mk. Inhalt, ein goldener Trauring, bez. N. S. 4. 11. 67 und eine gelbbraune Pferdebede. — Gestohlen: am 4. d. Mts., Nachmittags, einer Köchin in einem Parteeaal des Ober-schlesischen Bahnhofs ein Geldbetrag von 3 Mark aus ihrer Jaquettasche; in der Zeit vom 3. zum 4. d. Mts. einem auf der Carlstraße wohnenden Dienstmädchen ein Geldbetrag von 80 Mark; am 5. d. Mts., Vormittags, einer auf der Schmiedebude wohnend. Handwerkerin auf der Schmiedebude ein Geldbetrag von 4 Mark aus der Kleider-tasche; am 3. d. Mts. einer auf der Friedrichstraße wohnenden Kaufmannsrau auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt und ein Portierloos Nr. 156 829; einem auf der

Abg. Gräfe (Ant.) plaidiert dafür, daß in der Arzeneiverwaltung andere Grundzüge bei der Mittheilung von Lieferungen Geltung bekämen.

Abg. Bebel (Soc.) entgegnet noch einmal dem Kriegsminister, er halte es für seine Pflicht, alle Mißstände, die ihm zu Ohren kommen und die er als solche erkenne, hier zur Sprache bringen.

Der Rest des Capitels wird ohne weitere Debatte genehmigt.

Beim Titel „Gefechts- und Schießübungen“ beschwert sich Abg. Brockmann (Ctr.) über die zu geringen Entschädigungen für die Einquartierung der Truppen besonders im Einzelgebiet.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Capitel „Naturalverpflegung“ beantragt die Commission beim Titel „Vidualverpflegung“ 1,700,000 Mark abzugeben, weil die Preise niedriger geworden sind. Das Haus beschließt demgemäß.

Beim Titel „Bauliche Unterhaltung der Magazin Gebäude“ beantragt die Commission 55,576 Mk. abzugeben. Generallieutenant von Funk bittet, diesen Abstrich namentlich mit Hinblick darauf aufzuheben, daß die Heeresvermehrung auch erhöhte Anforderungen an die Magazine stelle.

Abg. Hammacher (ntl.): Das Haus sei bestrebt, überall zu sparen, aber es müsse an der richtigen Stelle gespart werden, nicht bei den Magazinebauten. Werde eine Reparatur nicht rechtzeitig vorgenommen, so entständen später viel höhere Kosten.

Abg. Dr. Ringens (Ctr.) schließt sich diesen Ausführungen an.

Abg. Febr. v. Stumm (frcon.) tritt gleichfalls dem Wunsche der Militärverwaltung bei.

Abg. Richter (fr. Volksp.): In der Commission sind die Gründe für und wider im vollen Umfange erörtert worden und ihre Rechtheit hat gegen die beiden Mittelparteien für den Abstrich gestimmt. Die Abstriche, die in Frage kommen, betragen 8 Procent der ganzen Summe und betreffen die Reparaturkosten überhaupt nicht. Nur bei den kleineren Neubauten sind Abstriche vorgenommen worden. Auch das Centrum stimmte in der Commission für den Abstrich. Der Abg. Ringens ist freilich immer freigebiger als seine Parteigenossen in der Budgetcommission. Ein guter Hausvater wird in einem finanziell ungünstigen Jahr Neubauten unterlassen, die nicht notwendig sind.

Der von der Budgetcommission vorgeschlagene Abstrich wird ausrecht erhalten, dagegen Nationalliberale, Freiconservative, ein Theil des Centrums und die Abgg. Schröder und Meyer (fr. Vg.).

Bei dem Capitel Bekleidung und Ausrüstung erklärt auf eine Anregung des Abg. Hammacher Kriegsminister von Bronsart: Wir haben Se. Majestät Vorschläge gemacht, die darauf hinauslaufen, das Gewicht der Ausrüstung des Infanteristen um 13 bis 14 Pfund herabzusetzen. Das geht nicht von heute auf morgen. Aber ich hoffe, es wird möglich werden. (Bravo!) Das Capitel wird darauf bewilligt.

Beim Capitel „Militär-Medicinalwesen“ wünscht

Abg. Ringens (Centr.) eine bessere Seesorge für kranke Soldaten, durch welche man auch manchem Selbstmorde hätte vorbeugen können. Das Capitel wird bewilligt.

Zum Capitel „Reisekosten und Tagegelde“ beantragt die Commission die folgenden Resolutionen:

a) Einleitung zu treffen, daß die Reisekosten und Tagegelde der Reichsbeamten, der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine einer Regelung im Wege eines Reichsgesetzes unterworfen werden.

b) Dabei in Erwägung zu ziehen, auf welche Weise für Dienstreisen auf Eisenbahnen und Dampfmaschinen die wirksamste Einrichtung zu treffen ist, daß die Reisekosten mit möglichster Berücksichtigung der wirklichen Auslagen zur Vergütung kommen.

Geh. Kriegsrath Platb erklärt sich gegen den ersten Theil der Resolution, der ein völlig neues Recht schaffe dem zweiten Theil zuzustimmen sei die Regierung principiell nicht abgeneigt.

Abg. Bebel (Soc.) befürwortet die Resolution, es sei feststehend, daß die höheren Beamten bei ihren Etsen verdienen. Der Committar habe zugegeben, daß in diesen Reisegeldern eine indirecte Gehaltserhöhung liege. In der Commission sei man darüber einig gewesen, daß diese außerordentliche Gehaltsaufbesserung nicht angängig sei. Er führt als charakteristisch einen Fall an, in dem ein General für eine Reise von Berlin nach Potsdam, wo er einen Vortrag beim Kaiser halten mußte, die Summe von 43 Mark liquidiert habe. Wenn der Herr viel ausgegeben habe, werden es 7 oder 8 Mark gewesen sein! Den Beamten dürfen nicht solche Vortheile erwachsen. Ein Fall wird mir berichtet, von dem ich nicht glaube, daß er wahr ist. Ein Reserveoffizier, der Reichsbeamter in Shanghai in China ist, soll zu einer Uebung in Leipzig eingezogen worden sein und es sollen ihm für die Reise hin und zurück 4000 Mark vergütet worden sein. Aus welchem Fonds wird das bestritten? Solche Ausgaben dürfen der Reichskasse nicht erwachsen.

Die Resolutionen werden angenommen.

Das Capitel wird bewilligt.

Beim Capitel „Technische Institute der Artillerie“ antwortet auf eine Anfrage des Abg. Schall Generalmajor v. Gofler, daß Verhandlungen darüber schweben, ob die wichtigsten Institute zu Communalabgaben herangezogen werden dürfen. Sollte es der Fall sein, so müßten die Steuersummen natürlich im Etat zum Ausdruck kommen.

Das Capitel wird bewilligt.

Beim Capitel „Unterstützungen von Unteroffizieren und Gemeinen mit Familien“ beantragt die Commission folgende Resolution, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, für die Hinterbliebenen solcher Militärpersonen des activen Dienstes und des Feurlaustandes, welche in Folge der bei Friedensübungen erlittenen Beschädigung gefordert sind eine entsprechende Fürsorge treffen zu wollen. Im Anschluß daran und auf eine im vorigen Jahre vom Abgeordneten Bache gemachte Bemerkungen erklärt der

der eine ist zum Fenster hinausgefallen, der andere an Lungentzündung gestorben. Inanlide geworden sind nur 14 Mann in den drei eingezogenen Landwehrbrigaden. Ohnmächtig und erschöpft seien sicherlich viele gewesen, deswegen solle ja auch das Gepäc erleichtert werden.

Abg. Bachem: Wenn auch nur Wenige zu Schaden gekommen sind, so möchte ich doch die Anregung wiederholen, daß diese Leute ausreichend unterstützt werden.

Das Capitel wird mit der Resolution bewilligt.

Schließlich wird die Forderung des Extraordinariums für den Neubau des Generalcommandos in Metz, bei der neuerlich die Beschlussfassung ausgekehrt worden war, dem Antrage der Commission gemäß gestrichen. Damit ist der Militäretat erledigt. Darauf vertagt sich das Haus.

Schluß 6 Uhr.

Nächste Sitzung: Mittwoch 2 Uhr. Tagesordnung: Novelle zum Zolltarifgesetz betreffend Aufhebung des Identitäts-Nachweises.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. März.

Geburten. I. Strohtwäcker Oskar Garn, ev., S. — Kaufmann Salo Freund, jüd., T. — Haushälter Anton Biniot, kath., T. — Kutscher Karl Dittmann, ev., T. — Geprüfter Locomotivheizer Franz Nehlan, kath., S. — Haushälter Paul Nieß, kath., T. — Porzellanfitter Albert Franke, kath., T. — Arbeiter Karl Erdmann, evang., S. — Tischler Ferdinand Kunze, kath., S. — I. Comptoirdiener Oskar Anders, ev., S. — Kesselschmied August Krause, ev., S. — Hilfsbremser Hermann Wolf, ev., S. — Kaufmann Eduard Opit, kath., S. — Weichensteller Wilhelm Hindfleisch, ev., T. — Veiermann Florian Wache, kath., T. — Schlosser Wilhelm Bont, kath., T. — Bäckermeister Wilhelm Knor, ev., S. — Güterbodenarbeiter Ernst Kubitzke, ev., T. — Schlosser Paul Hoffmann, ev., T. — Tischlermeister Robert Hampel, ev., S. — Klempner August Kahl, kath., S. — Droschkenbesitzer Paul Wollny, kath., T. — Fabrikarbeiter Hermann Zeige, ev., T. — Haushälter Karl Schur, evang., S. — Kutscher August David, ev., S. — Maler August Schimonst, kath., T. — III. Verkäufer Gustav Jendrich, kath., S. — Bahnenleger Anton Birke, kath., S. — Vorarbeiter Hermann Wuttge, ev., T. — Provinzial-Steuer-Secretär Karl Wolf, kath., S. — Maurer Ernst Lindner, ev., T. — Rentier Albert Büttner, kath., S. — Monteur Friedrich Wainwald, ev., T. — Tischler Rudolf Viel, kath., S. — Dr. phil. Richard Cadura, kath., S. — Porzellanhändler Albert Liebert, ev., S. — Tischler Julius Müller, ev., S. — Buchbinder Theodor Gotsch, kath., T. — Bahnarbeiter Christian Guck, ev., S.

Vom 6. März.

Heiraths-Ankündigungen. I. Buchhalter Gebauer, ev., Bergstraße 5, und Anna Sprotte, kath., Bergstraße 8. — Kaufmann Baer Cohn, jüd., zu Berlin, und Ernestine Rachmann, jüd., Nicolaistraße 63. — Droguist Georg Kudrag, ev., Rosenthalstraße 3a, und Gertrud Klint, kath., Breitestraße 4.5. — Schlosser Hermann Wenzky, kath., Luisenstraße 13, und Martha Müde, An der Barbarakirche 2.3. — Stellmacher Carl Vaste, ev., Reuschstraße 26, und Bertha Tiesler, kath., Hohrauerstraße 16a. — Bäckermeister Max Pöhler, kath., zu Alt-Zauer, und Emilie Bürgel, ev., Herrenstraße 26. — II. Kellner Josef Baum, kath., Neumarkt 19, und Caroline Harter, geb. Peter, Theresienstr. 11. — III. Tuchschuhmacher Heinrich Kajubek, kath., Enderstraße 6, und Hedwig Rahmer, kath., daselbst. — Volksschullehrer Richard Enny, ev., zu Wollsdorf, und Flora Langwitz, ev., Kohlenstraße 7. — Eisenbahn-Stationsgehilfe Paul Holisch, ev., zu Bernstadt, und Helene Zellmann, evang., Büchserstraße 7.

Geschließungen. I. Schneidermeister Johann Schemior, kath., mit Theresia Schen, geb. Salomon, evang., hier. — II. Schneider Carl Schilg, ev., mit Emilie Nitsche, ev., hier. — Redacteur Otto Friedrich, confessionslos, mit Auguste Neulirch, ev., hier. — III. Fabrikbesitzer Friedrich Schubert, ev., zu Großschmids, mit Maria Schwarzer, kath., hier. — Arbeiter Emil Jilch, kath., mit Johanna Sachs, ev., hier. — Particular Albert Kolbe, evangel., mit Ernestine Wiedner, evangel., hier. — Schmiedemeister Reinhold Pohl, evang., mit Auguste Wagner, geb. Wagner, ev., hier. — Kaufmann Max Jedrig, ev., zu Lublinitz, mit Gertrud Britschon, ev., hier. — Stellmacher Karl Schifora, ev., mit Elisabeth Schröder, ev., hier. — III. Maurer Friedrich Siebeneckler, kath., mit Agnes Sturm, kath., hier.

Geburten. I. Arbeiter Richard Pipale, kath., T. — Schmied Heinrich Hirsch, evang., S. — Forstschmied Wilhelm Spiller, kath., T. — Schneidermeister Karl Reichert, kath., S. — Bäcker Karl Kunert, ev., S. — Uhrmacher Albert Moerwius, ev., T. — Haushälter Paul Lettke, kath., S. — Schmied August Wagner, kath., T. — Arbeiter Arnold Fleischer, ev., T. — Arbeiter August Bürgel, kath., S. — Klempner Oscar Kresch, ev., kath., S. — Lagerhalter Richard Bacher, jüd., S. — Haushälter Paulus Kolbe, kath., S. — Fleischer Paul David, kath., T. — II. Stellmacher Anton Liebr, kath., S. — Gastwirth Hermann Hante, ev., T. — Maler Robert Weiß, ev., S. — Klempner Oscar Köhmelt, kath., S. — Regierunqs-Baummeister Friedrich Wolf, ev., T. — Eisenbahn-Betriebssecretär Paul Ruth, kath., T. — Schneider Heinrich Bubig, kath., S. — Haushälter Daniel Kose, evang., S. — Kellner Ferdinand Thiel, evang., T. — Straßenbahn-Conducateur Karl Rothe, kath., S. — Kellner Wilhelm Schente, ev., T. — Arbeiter Karl Timmert, kath., T. — Maler Rudolf Heilmann, kath., T. — Güterbodenarbeiter Karl Panzer, evang., T. — Krankenwärter August Franke, kath., T. — III. Droschkenkutscher August Simon, ev., T. — Steinseger Franz Puffe, evang., T. — Tischler Hugo Mohnhaupt, ev., T. — Tischler Georg Rothenburg, ev., T. — Restaurateur Julius Wittner, kath., S. — Töpfer Max Knorr, ev., S. — Wurstmacher Robert Berger, ev., T. — Schuhmacher Heinrich Fischer, kath., T. — Steinmetz Josef Müller, ev., T. — Arbeiter Richard Smitala, kath., T. — Kaufmann Siegfried Imbach, jüd., S. — Zimmermann Adolf Gahn, ev., T. — Schiffbauer Hermann

Fleischermester Wilhelm Pohl, ev., S. — Drechsler Herzog, ev., S. — Konditoreibesitzer Adolf Dörner, ev., S. — Kunstgärtner Karl Diebig, ev., T. — Todesfälle. I. Restaurateurpolitikus Theresia Neumann, geb. Lorenz, 58 J. — Handelsmann Theodor Hanteln, 35 J. — Verm. Maschinenmeister Anna Stande, geb. Gröger, 60 J. — Georg, S. des Schneidermeisters Daniel Haring, 5 Mon. — Otto, S. des verstorbenen Genetallandschafts-Syndikus Paul Klapper, 1 J. 11 Mon. — Louise, T. des Seilers Heinrich Beiste, 7 J. — Lucie, T. des Schlossers Heinrich Nitsche, 1 J. — Verm. Pfefferkuchlermeister Bertha Nicolaus, geb. Neugebauer, 49 J. — Näherin Pauline Hippauf, 39 J. — Else, T. des Bäckers Siegfried Morawe, 6 Mon. — Fanny, T. des Rechtsanwalts Siegfried Schud, 3 J. — Arbeiterwitwe Emilie Vogt, geb. Vink, 74 J. — Anechtswitwe Christiane Schütz, geborene Seffner, 60 J. — Friede, T. des Arbeiters August Kasse, 3 Mon. — Verm. Maurermeister Emilie Hesse, geb. Sagave, 70 J. — Arbeiter Friedrich Jörn, 53 J. — Schneider Paul Plachetta, 26 J. — Almosengosse Carl Wechner, 77 J. — Curt, S. des Buchbindergehilfen Paul Johndorf, 1 Jahr 10 Mon. — Arbeiterfrau Marie Junke, geb. Schrotte, 42 J. — Arbeiter Hugo Barth, 32 J. — Gertrud, T. des Schraubenschneiders Oscar Jehnich, 2 J. — Magarethe, T. des Schugmanns Otto Maag, 8 Tage. — Coles-Inspectorfrau Anna Hillarova, geb. Maczel, 54 J. — Walter, S. des Lehrers Hermann Sauer aus Frankfurt, 11 Mon. — Seifenfabrikant Bruno Rechner, 63 J. — Kaufmann Meinrad Kessler, 57 J. — Arbeiter Moriz Krodler, 52 J. — Buchhalter Paul Wittmann, 37 J. — Arthur, S. des Schreibers Bruno Röther, 8 J. — III. Wilh., S. des Klempners Paul Kleinod, 8 Mon. — Haushälter Victor Przychilla, 49 J. — Seifenfabrikmeisterswitwe Elisabeth Goering, geb. Krappitz, 78 J. — Meta, T. des Bergolbers Richard Kratz, 10 J. — Martha, T. des Arbeiters August Mandel, 1 J. — Schneidersfrau Agnes Koczyska, geb. Sperling, 21 J. — Marie, T. des Steinmetzes Jos. Müller, 2 J. — Ottilie, T. des Tischlers Max Rehnert, 3 Monate.

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mk. 2,50). Die soeben erschienene Nummer 22 hat folgenden Inhalt:

Die Einführung der Berufung. Von Dr. Hugo Heinemann. — Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftstatistik: Die Zahl der stehenden Gewerbe in Bayern. — Sociale Auktengesellschaften in Großbritannien und Irland. — Sociale Zeitungs-Commission für Arbeiterstatistik. Zur Lage der Textilarbeiter Berlins und Umgegend. Die achtstündige Arbeitszeit in den Werkstätten des englischen Kriegsministeriums. Sweating System in Nord-America. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Concentration der britischen Bergarbeiter. Aussperrung der schottischen Schiffsbauer. — Christlich-sociale Bewegung: Freie evangelisch-sociale Conferenz. — Arbeiterschutzgesetzgebung und Gewerbeinspektion: Erfahrungen mit der Sonntagsruhe. Von Ernst Lautenschlager. Zur Sonntagsruhe in der chemischen Industrie. Zur Kinderarbeit im Deutschen Reich. Schulvorschriften für Bauarbeiter in Frankfurt a. M. Entmicklung des Fabrikinspectors in England. — Arbeiterversicherung: Zur Feststellung der Entschädigungen in den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Internationaler Congress für Arbeiterversicherung. Die deutschen Berufsgenossenschaften auf den Ausstellungen zu Antwerpen und Mailand. — Schulwesen, Erziehungs- und Bildungsfragen: Volksbibliotheken. Von Prof. Dr. E. Meyer. Zur Frage des Sonntagsunterrichts in den Fortbildungsschulen. — Armenwesen: Die Novelle zum Unterstützungsnothnützgesetz. Die Zahl der Armenunterstützten in Bayern. — Literatur: Jastrow, Dr. J., „Socialliberal.“

Breslau, 6. März. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 117,00 Gd., April-Mai 122,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per März 146,00 Gd. — Hübel (per 1000 Kilogr.) — gekündigt — Ctr., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per März 46,50 Br., per April-Mai 47,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gef. 10,000 Lit., abgelaufene Ründigungscheine — per März 50er 48,00 Gd., 70er 28,40 G. Zink ohne Umpfaß.

Breslau, 6. März. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,25 — 19,75 Mt. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20 — 8,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,60 — 8,00 Mt. — Roggenmehl jeck per Brutto 100 kg incl. Sack 17,00 — 17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60 — 9,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20 — 8,60 Mt.

Gelesene Nummern

der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter!

Nur, wenn jeder Leser der „Volkswacht“ stets sich die Verbreitung an gelegen sein läßt, kann die Abonnentenzahl stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen Dummheit und Niedtracht erfolgreich sein!

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loewe.
 Mittwoch:
 Der Trompeter von Säckingen.

Olmüger Käse
 6 Süd 10 Pf. 2112
 Stockgasse No. 27.

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte - Wild.
 Mittwoch:
 Der Herr Senator.
 Ein Millionär a. D.
 Donnerstag:
 Benefiz: Max Löwe.
 Hofmann's Töchter.

Für Hausfrauen
 empfiehlt acht schief. Gartenhonig,
 für Reinheit garantiert, den beliebtesten
 Malzhonig allein acht a Lit. 60 Pf.
 die Honighuchen-Fabrik von
A. Rosinger,
 Elbingstraße 18. 2090
 Filiale: Katharinenstr. 1, Ecke Neumarkt.



„Narciss“
 Dieses Jaquet in schwarzen und farbigen
 modernen Stoffen, Prima Ausführung, kostet
5 Mark.

Leopold Bernmann
 Damen-Mantelfabrik
 Reusche-Strasse 55, parterre und 1. Etage.
 Bekannt billigste Bezugsquelle.

Durch!
 Genügt hat alles Neben nicht —
 „Durch“ ist nun die Canalgebühr;
 Ob alle Welt dagegen spricht,
 Jetzt heißt es zahlen mit Plaisir.
 So wird dem Bürger abgeklopft
 Der letzte Nidel, das ist arg —
 Doch wird man hier auch stark geschri.
 Wo anders spart man manche Mar.
 „Gold-74“ reich Euch macht,
 Kauft Ihr nur Eure Kleider dort —
 Sie bietet in reeller Pracht
 Fest doch spottbillig immerfort:
**Fabelhaft billige,
 aber feste Preise.**
Confirmanden - Anzüge
 von 6,50 Mk.
Pelerinen - Mäntel
 für Herren u. Knaben, 1
Gesellschafts-Anzüge
 in Rammgarn und Cheviot.
Loden-Joppen,
 bis zum Halbe schließend.

Großer Ausverkauf.
 Wegen Separation verlaufe ich
 vom heutigen Tage ab bis
 Mitte März mein gut sortirtes
 großes Lager in Kleiderstoffen, Seinen,
 Gardinen, Möbelstoffen u. s. w. zu
 jedem nur annehmbaren Preise
 aus.

H. Freund,
 Carlstraße 26, Hof 1. Etage.

Rechtsanlei von Dressler,
 Reuschestrasse 18,
 beacht. Straß., Alag., Anträge, Nachsch.
 regul., Gesuche, Eingaben u. erh. Rath.

Achtung!
 Empfehle mich den werthen Partes.
 Genossen zur Anfertigung aller Art
 Schuhmacher-Arbeit. Willeis der
 Straßenbahnen werden vergütigt. Auch
 werden Bestellungen per Postkarte ent-
 gegengenommen. 1379
P. Thater, Weißgerber-
 gasse 2.

Winter-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an
Schwaloff's mit Pelz
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an
 seine Anzüge von 14 Mk. an
 Braut-Anzüge in Tuch u.
 Sammgarn von 25 Mk. an
 sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mk. an, Schla-
 röde von 8 Mk. an, Herren-
 Burkin-Gosen von 3 Mk. an,
 gute Gosen von 5 Mk. an, Gose-
 und Westen von 6 Mk. an,
 moderrste von 8 Mk. an
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Kellner-Brack
„Goldene 74“
 1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Hand in Hand

Sollen billige Preise, mit guter Waare gehen, denn die schlechten Zeitverhältnisse
 zwingen tausende von Menschen, ihre Ausgaben genau abzuwägen und sich in
 mancherlei Bedürfnissen einzuschränken, Rauchs sogar entbehren um Gleichge-
 wicht der Kräfte und Mittel zu erhalten. Ein Kleidungsstück aber kann Niemand
 entbehren zumal von Jahr zu Jahr eine Erneuerung erforderlich ist. Keine Aus-
 gabe ist aber in dieser Hinsicht lohnender, als bei Bedarf von

Herren-u. Knaben-Garderobe

ist gleich die richtige Quelle unter den vielen bestehenden Firmen zu wählen,
 welche als streng reell und billig bekannt ist.
 Als schlagendsten Beweis strengster Redlichkeit führt unterzeichnete Firma
 den großen Kundencreis an, welche selbige seit erst der kurzen Zeit des Bestehens
 als sein eigen nennt.
 Durch die unabänderlich

streng festen und billigen Preise

ist eine Uebersicht. (welche speziell in der Herren-Confection festen Fuß
 (steht) bei mir vollständig anzuschauen, da

**jedes Stück deutlich in Zahlen den
 festen Verkaufspreis trägt.**

In Folge dessen ist selbst dem armen Mann! Geduldigkeit geboten für
 sehr wenig, möglichst ersparndes Geld ein gutes reelles Stück Waare zu be-
 kommen, ohne durch Zeitvergeudung bei handeln und feilschen sich schädlich noch
 selbst zu betragen.

Unterzeichnete Firma hat es sich schon seit Gründung des Geschäfts zur
 Aufgabe gestellt, seine Fabricate aus nur ausschließlich

erprobten, streng reellen Stoffen

mit Verwendung bester Zubehöre zu fertigen um durch großen Absatz
jeder Concurrenz die Spitze zu bieten

wod auch in erfreulicher Weise mit über Erwartung in Erfüllung ging.
 Einem ferneren Bestehen zuzuwenden zuzuwenden den der gebeten Lesern dieser
 Blätter welche größtentheils zu meinen Kunden zählt mich bestens empfohlen
 haltend stehen

S. Hurtig, Breslau,
 1. Etage, Ohlauerstrasse 84, 1. Etage,
 Eingang Ecke Schuhbrücke.

**Möbel-Zischlerei
 und Lager**
 selbstgefertigter Möbel in allen Holz-
 arten, tüchtiger Ausführung zu
 soliden Preisen empfiehlt 2033
Paul Barthel, Tischlermeister,
 Friedrich-Wilhelmstraße 62
 an der Friedrich-Carlstraße.

Die Weber.
 Schauspiel aus den vierziger Jahren
 von
Gerhart Hauptmann.
 6. Auflage.
 Preis broschirt 2 Mk.
 Vorrätig in der Expedition der
 Volksmacht.

Partei-Conferenz
 für Breslau-Ost und -West.
Mittwoch, den 7. März, Abends 8 Uhr,
 in Edlich's Local, Neumarkt 8.
 Die Tagesordnung wird in der Conferenz bekannt
 gegeben.
 Der Einberufer.

**Lebende Karpfen,
 Hechte, Schleien,
 frische Schellfische,
 Schollen, Hechte, Zander.
 Grüne Heringe**
 3 Pfd. 25 Pf. 1627
feinste grosse Bücklinge
 5 Stück 20 Pf.
Spratten, Flundern, Aal.
 Frische marinierte und Bratheringe.
 Prima Saizerlinge und Rollmöpse.
 neue Gel-Sardinen
 sowie Wall- u. Haselnüsse,
 empfiehlt und versendet
Bremer Fischhalle von
A. Selle,
 Reuschestr. 57, Gartenstrasse 1, Seamsplatz.

Ferris-Kalender.
 Breslau.
 Vereinigung der Maler
 cadirer, Anstreicher und ver-
 wandten Berufsgeossen. Jeden
 Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr:
 Versammlung im Vereinslocal bei
 Edlich, „drei Lauben“, Neumarkt,
 Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-
 glieder. Collegen, welche nicht der Ver-
 einigung angehören, sind als Gäste
 willkommen.
 Gesangsverein Breslauer
 Junmager. Jeden Donnerstag,
 Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebungs-
 stunde im Vereinslocal „zum rothen
 Hahn“, Kupfergasse 21.